

ENERGIE- UND
UMWELTAGENTUR
NIEDERÖSTERREICH



Smart City Prozessleitfaden

Mit Smart City Canvas zur Projektkonzeption

Mödling, September 2015



Inhaltsverzeichnis

1.	Grundlegendes zum Smart City Prozessleitfaden	3
2.	Elemente einer erfolgreichen Smart City Prozessgestaltung	4
2.1.	Zieldefinition	4
2.2.	Schlüsselaktivitäten	5
2.3.	HauptakteurInnen	6
2.4.	Ressourcen	7
2.5.	Schlüsselpotenziale	8
2.6.	Zielgruppen	8
2.7.	Nutzen	9
2.8.	Kommunikationskanäle	9
2.9.	Rahmenbedingungen	10
2.10.	Zeitplan	11
2.11.	Kostenstruktur	11
2.12.	Finanzierung	11
2.13.	Monitoring	11
2.14.	Good Practice	12
2.15.	Innovationsgehalt	12
3.	Smart City Canvas	13
3.1.	Hintergrund und Methodik	13
3.2.	Schlüsselemente	14
3.3.	Guideline zur Anwendung	17



1. Grundlegendes zum Smart City Prozessleitfaden

Die Entwicklung und Umsetzung von Smart City Projekten ist ein hoch komplexer Prozess mit vielfältigen Herausforderungen: Das thematische Spektrum ist breit, der Begriff „smart“ wird vielseitig verwendet, der Kreis der involvierten Personen und AkteurInnen ist groß und die Zeiträume für Planung und Umsetzung sind langfristig. Es gilt, vielfältige Rahmenbedingungen sowie spezifische Problemstellungen und Potenziale zu berücksichtigen, unterschiedliche Zielgruppen zu erreichen und einen Ausgleich zwischen mitunter gegensätzlichen Interessen zu schaffen.

Alle diese Herausforderungen traten auch im Projekt „SReg – Smart Region Stadt-Umland Süd“ auf, in welchem der vorliegende Smart City Prozessleitfaden entwickelt wurde. Ziel des Projektes war es, eine Basis für zukünftige Smart-City-Entwicklungen in der Region Stadt-Umland Süd zu schaffen sowie Hürden für die Umsetzung von Demonstrationsvorhaben in den beteiligten Gemeinden zu beseitigen.

Die Erkenntnisse und Lernerfahrungen aus diesem Projekt, wurden in dem vorliegenden Smart City Prozessleitfaden gebündelt. Sie sollen anderen Städten und Gemeinden eine essentielle Hilfestellung bei der Entwicklung eigener Projekte im Smart-City-Kontext bieten.

Der Prozessleitfaden besteht aus zwei Teilen: Basierend auf den Erkenntnissen aus dem Projekt SReg sind im ersten Teil die **Elemente einer erfolgreichen Smart City Prozessgestaltung** dargestellt. Die Struktur dieses Teils orientiert sich an dem sogenannten „Smart City Canvas“.

Die Methode zum **Smart City Canvas** wurde im Projekt SReg in Anlehnung an das Canvas Business Model nach Osterwalder und Pigneur¹ entwickelt und dient der Sammlung von Inputs zu bestimmten Schlüsselementen eines Smart City Konzeptes. Eine genaue Beschreibung der Methode ist im zweiten Teil des Prozessleitfadens zu finden.

¹ Osterwalder A., Pigneur Y.(2009): Business Modell Generation. A Handbook of Visionaries, Game Changers, and Challengers.
URL: http://www.businessmodelgeneration.com/downloads/businessmodelgeneration_preview.pdf, zuletzt abgerufen am 30. September 2015

2. Elemente einer erfolgreichen Smart City Prozessgestaltung

2.1. Zieldefinition

Was bedeutet smart?

- Der Begriff „smart“ wird vielfältig verwendet. Zu Beginn des Projekts braucht es eine Klärung, was die Stakeholder und ProjektakteurInnen unter diesem Begriff verstehen.
- Im Projekt SReg einigte man sich auf folgende Definition:
 - Der Smart City / Smart Region Ansatz...
 - ... fördert eine funktionale Vernetzung der Städte / Gemeinden mit dem Umland
 - ...bedeutet hohe Lebensqualität, Wohlstand und Sicherheit bei gleichzeitig geringerem Einsatz von Energie und Ressourcen sowie überwiegender Nutzung erneuerbarer Energien
 - ... integriert neue Technologien (erneuerbare und effiziente Energie- und Mobilitätstechnologien, IKT etc.)
 - ... zielt auf eine Veränderung von Prozessen durch z.B. die Einbindung/Beteiligung von Stakeholdern und BürgerInnen ab
 - ... behandelt Herausforderungen in den Bereichen Mobilität, Energie, Gebäude, Raum, Bevölkerung, Wirtschaft etc. umfassend

Zieldefinition auf Gemeindeebene und auf Regionesebene

- Für eine erfolgreiche Durchführung aller Prozess- und Planungsschritte im Projekt muss unter den EntscheidungsträgerInnen und ProjektakteurInnen Einvernehmen über die prioritären Ziele der jeweiligen Gemeinde herrschen.
- Die Ziele der Gemeinde und besonders die langfristigen Ziele sollen dabei so gut wie möglich an andere relevante lokale und regionale Initiativen angebunden werden.

Ehrgeizige Ziele vs. einfach machbare Ziele

- Die Frage, ob die Ziele ehrgeizig oder einfach machbar sein sollten, lässt sich nicht beantworten; vielmehr sollten die Ziele die Merkmale von „smarten Zielen“ erfüllen:
 - S ... spezifisch
 - M ... messbar
 - A ... akzeptiert
 - R ... realistisch
 - T ... terminisierbar

- Bei der Zielerreichung müssen sowohl Effektivität („die richtigen Dinge tun“) und Effizienz („die Dinge richtig tun“) berücksichtigt werden („Kleiner Aufwand – große Wirkung“).

Visionentwicklung

- Mit der Vision soll ein gemeinsames Bild entstehen, das Motivation und Begeisterung für das Vorhaben weckt. Durch das Aufzeigen von „einfachen“ Schritten kann die Motivation zusätzlich erhöht werden.
- Im Vordergrund der Visionentwicklung soll nicht die Abarbeitung einzelner Maßnahmen stehen, sondern die Förderung eines ganzheitlichen Denkens und Handelns, im Sinne der Smart City / Smart Region Zielsetzungen.
- Der Prozess der gemeinsamen Visionentwicklung trägt zum Austausch und zur Vernetzung bei.

2.2. Schlüsselaktivitäten

Gemeinsame Vor-Ort-Besichtigungen und Exkursionen

- In der Projektstartphase sollten Exkursionen und Vor-Ort-Besichtigungen durchgeführt werden.
- Ein wichtiger Aspekt dabei ist das Teambuilding, deshalb sollen möglichst viele Projektbeteiligte daran teilnehmen.
- Die gemeinsame Besichtigung eines möglichen Projekt-Areales kann ein erster Schritt in der Visionentwicklung sein. Dabei werden auch die regionalen Gegebenheiten klarer und es entsteht ein gemeinsames Verständnis der situationsbedingten Herausforderungen und Partikularinteressen.
- Exkursionen zu Vorzeigeprojekten in der Umgebung oder auch in anderen Regionen heben die Motivation der TeilnehmerInnen: Gut laufende Projekte inspirieren zum Nachahmen.

Status-quo-Analyse

- Die Datenerhebung ist ein wichtiger Teil des Projekts: Nur wenn man die Ausgangssituation kennt, kann man ein Ziel festlegen. In der Praxis zeigen sich bei dieser Aktivität die ersten Probleme, da die Daten fast nie in der gewünschten Qualität vorliegen. Falls die Beschaffung der Daten zu aufwändig ist, sollte auf jeden Fall in einem Daten-Handbuch festgelegt werden, wie die Daten dokumentiert werden und wurden und wie mit fehlenden Daten umgegangen wird.
- Gute Datenquellen sind: Gemeindespezifische Berichte und Strategiepapiere, Planungsunterlagen, Recherchen bei Energieversorgern, Statistik Austria, www.pv-liga.at etc....

- Auch die vorhandenen gemeindespezifischen Ziele werden im Rahmen der Datenerhebung erfasst.
- Nicht alles lässt sich in Zahlen fassen, deshalb wird der IST-Zustand auch qualitativ beschrieben: Was sind die „gefühlten“ Probleme unterteilt nach Anwendungen (Heizen, Mobilität, Strom...) und/oder Sektoren (Haushalte, Bürogebäude, Industrie...)?

Arbeitstreffen und Wissensaustausch

- Regelmäßige Treffen der Stakeholder und der Arbeitsgruppen sorgen dafür, dass das Team in der Projektphase am Ball bleibt und das Projekt vorantreibt.
- Bei größeren Distanzen zwischen den Teammitgliedern können die Treffen teilweise auch online z.B. via Skype erfolgen.
- Die Erfahrungen und das Wissen wird mündlich in den Arbeitsgruppen ausgetauscht und in einem Protokoll verschriftlicht. Eine gemeinsame Online-Plattform (Cloud) ermöglicht den raschen Zugriff auf die Informationen.

Erarbeitung möglichst konkreter Ergebnisse

- Hier geht es darum das Projekt „auf den Boden zu bringen“: Wie kann etwas umgesetzt werden, was verändert sich nach der Umsetzung, wie spürt man die Veränderung?
- Eine smarte Zieldefinition schafft Motivation: Je konkreter, desto besser!
- Externe SpezialistInnen können bei der Ergebnisdefinition helfen und neue Blickwinkel einbringen.

2.3. HauptakteurInnen

Partizipation

- Je früher alle Stakeholder einbezogen werden, desto früher werden mögliche Konflikte erkannt – nichts ist ärgerlicher als wenn das Projekt trotz guter Vorbereitung kurz vorm Start noch aufgrund eines Konflikts abgedreht wird.
- BürgerInnen und vor allem AnrainerInnen können in Stakeholderforen in die Planungs- und Entscheidungsprozesse eingebunden werden.
- Die Kenntnis und Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor des Projekts

Bildung von Kerngruppen

- Ergänzend zu den größeren Stakeholder-Foren können einzelne Kerngruppen gebildet werden, die die wichtigsten EntscheidungsträgerInnen beteiligen.
- Die Kerngruppen können nach Themenschwerpunkt, Gemeinde oder anderen Merkmalen aufgeteilt werden.

Kriterien für die Auswahl der ProjektpartnerInnen

- Die ProjektpartnerInnen tragen die Hauptlast des Projekts und müssen die meiste Hintergrundarbeit leisten – sie sollten nach Kriterien wie Expertise und Fachkompetenz, Verfügbarkeit, Kenntnis der Region etc. ausgewählt werden.
- Die Projektleitung muss die Aufgabenbereiche und die von den PartnerInnen erwarteten Inputs genau und konkret definieren.

Klare Aufgabenverteilung im Team

- Teamarbeit lebt von der Nutzung unterschiedlicher Kompetenzen: Interdisziplinäre Teams sind daher zu bevorzugen.
- Die Projektleitung strukturiert die Aufgaben: Für einzelne Teilbereiche werden Verantwortliche definiert und Meilensteine für die Teilbereiche und das ganze Projekt gesetzt.

2.4. Ressourcen

Enge Zusammenarbeit mit Fachabteilungen in der Gemeinde

- ExpertInnen aus den Fachabteilungen arbeiten quer zur Hierarchie in der Projektorganisation "Smart City" zusammen.

Konsultation externer ExpertInnen

- Für konkrete und abgegrenzte Fragestellungen werden externe ExpertInnen zugezogen, die ihre Erfahrung, einen fachbereichsübergreifenden Zugang und/oder eine andere Sichtweise einbringen.

2.5. Schlüsselpotenziale

Besonderheiten der Gemeinde / Stadt / Region aufspüren

- Prinzipiell erfolgt die Betrachtung nach Senken und Erzeugern: Wo wird viel Energie im Ort oder der Region gebraucht und wo wird diese erzeugt oder wie kann man selber Energie erzeugen?
- Welche Potentiale haben ortsansässigen Industrie- und Gewerbebetriebe? Wie können diese gehoben werden?
- Wo gibt es Sanierungsbedarf und wo spielt der Denkmalschutz eine Rolle? Können erneuerbare Energien verwendet werden?
- Welche Möglichkeiten bieten Wärmeversorgungsnetze und können diese ausgebaut werden?

Vorhandene Planungsgrundlagen nutzen

- Das Rad muss nicht immer neu erfunden werden: In jeder Gemeinde ist bereits viel Know-how vorhanden, manchmal fehlt es nur an einer ganzheitlichen Sichtweise. Unterlagen aus anderen Planungsbereichen oder Projekten der Gemeinde sollten daher gut betrachtet werden.
- Datenlücken werden zuerst sichtbar gemacht, um anschließend eine Strategie zu entwickeln, wie auch ohne vollständige Datengrundlage messbare Ziele erreicht werden können.

Mit anderen thematisch relevanten Initiativen vernetzen

- Bestehende BürgerInnen- oder Gewerbeinitiativen, wie Foodgroups, Einkaufsgemeinschaften oder Baugruppen, sollten einbezogen werden, wenn sie thematisch zum Vorhaben passen.

2.6. Zielgruppen

- Die Zielgruppen einer smarten Planung sind vielfältig: BewohnerInnen, politische EntscheidungsträgerInnen, Verwaltungseinrichtungen, Unternehmen in der Region, Bildungseinrichtungen, Gesundheitseinrichtungen, Freizeiteinrichtungen, Forschungseinrichtungen etc. gehören dazu.
- Eine zielgruppenspezifische Ansprache, die auf die jeweiligen Bedürfnisse, den Handlungsspielraum, den Grad der Betroffenheit etc. eingeht, ist essentiell.

2.7. Nutzen

Nutzen ins Zentrum stellen

- Die Darstellung eines konkreten Nutzens ist wichtig, damit das Projekt von allen Beteiligten getragen wird.
- Am besten lässt sich der Nutzen anhand verschiedener Zielgruppen darstellen: Welchen Vorteil bringt eine smarte Entwicklung für die BewohnerInnen? Welchen Nutzen hat die Stadt? Welchen Nutzen hat die lokale Wirtschaft?

Projektergebnisse

- Eine gute Ergebnisdokumentation hilft, den Fortschritt des Projekts darzustellen und erleichtert den Projektabschluss: Laufende Berichte zu Teilergebnissen bilden das Fundament für ein Gesamtergebnis und den Endbericht.

2.8. Kommunikationskanäle

Prozessmoderation

- Eine gute Prozessmoderation sorgt dafür, dass sich alle Beteiligten gut informiert fühlen. Sie fördert Kommunikation und Austausch und macht zielorientiertes und strukturiertes Arbeiten möglich.

Weitere Kommunikationskanäle

- Regelmäßige Pressearbeit und die Nutzung von Gemeindemedien und sozialen Netzwerken fördert den Bekanntheitsgrad des Projekts und macht so auch Stakeholder darauf aufmerksam, die vielleicht noch nicht bedacht wurden.
- Der regionale Bezug ist bei Smart-City-Projekten ein großer Vorteil für die Pressearbeit – die Menschen sehen, dass sich in der Gemeinde oder der Region etwas bewegt und aktiv Dinge angegangen werden.

2.9. Rahmenbedingungen

Roter Faden vom Antrag bis zur Umsetzung

- Eine systematische Arbeits- und Vorgehensweise – methodisch, fachlich und organisatorisch - schafft Orientierung und hilft, auch schwierige Projektabschnitte zu handhaben.

Politische Rahmenbedingungen

- Politische Rahmenbedingungen haben direkten und indirekten Einfluss auf den Prozess, die politischen EntscheidungsträgerInnen müssen früh eingebunden werden.
- Politische Rahmenbedingungen können sich im Laufe des Prozesses verändern und zu einer gänzlich anderen Situation führen – Flexibilität und Anpassungsfähigkeit sind notwendig. In der Planungsphase muss versucht werden die Risiken, die aus geänderten politischen Rahmenbedingungen entstehen, abzufangen. Unsicherheitsfaktoren - vor allem in langfristigen Planungen - sollten stets mitbedacht werden.
- Schwierige Entscheidungsprozesse (z.B. bei Uneinigkeit über die Nutzung) – können mit verschiedenen Methoden erleichtert werden. Einen Überblick über solch einen „Methodenkoffer“ zur Entscheidungsfindung bietet z.B. die Website www.partizipation.at

Rechtliche Rahmenbedingungen

- Die gesetzlichen Bestimmungen haben großen Einfluss auf Möglichkeiten und Lösungswege. Ein Überblick über Kompetenzen und Möglichkeiten hilft zu erkennen, welche EntscheidungsträgerInnen mittel- und langfristig in das Projekt involviert werden müssen.
- Europäische, nationale und regionale Vorgaben im Bereich Energie und Klima, wie z.B. die Energieziele der EU oder der NÖ Energiefahrplan, können in die Zieldefinition eingebaut werden und einen klaren Anhaltspunkt für Ziele liefern.

Besitz vs. Nutzung des Areals

- Falls Entwicklungsareale nicht im Besitz der Gemeinden sind, müssen die EigentümerInnen besonders früh eingebunden werden. Interessenskonflikte und der Umgang mit ihnen müssen in einer frühen Projektphase antizipiert werden.

2.10. Zeitplan

Zeitkomponente im Planungsprozess

- In entsprechenden Zeithorizonten denken
- Meilensteine einplanen

2.11. Kostenstruktur

- Am Ende geht es natürlich auch um Geld: Eine laufende Kostenplanung und die Gegenüberstellung der Kosten von unterschiedlichen Maßnahmen hilft bei der Entscheidungsfindung.

2.12. Finanzierung

- Für die Finanzierung der Maßnahmen gibt es viele Möglichkeiten, die geprüft werden sollten: Von der Kreditfinanzierung über Forschungsgelder bis hin zu BürgerInnenbeteiligung und Contracting ist vieles möglich.
- Einen guten Überblick zum Thema Förderungen bietet der Förderratgeber auf www.umweltgemeinde.at

2.13. Monitoring

Maßnahmen setzen

- Bevor Maßnahmen gesetzt werden, muss abgeschätzt werden, was welche Maßnahme eigentlich bringt und was bei der Umsetzung zu berücksichtigen ist. Dazu müssen die Maßnahmen anhand verschiedener Merkmale bewertet werden.
- Bei der Bewertung gilt es, die Möglichkeit der Verschränkung mit anderen Initiativen – vor allem aus Nachbargemeinden zu bedenken.

Erwartungen vs. Realisierung

- Je konkreter die Erwartungen der AkteurInnen formuliert wurden, desto eher können die Ziele des Projekts erreicht werden. Werden die Erwartungen aller Stakeholder im Projekt bereits am Anfang konkretisiert und diskutiert, wird sichergestellt, dass alle Beteiligten das gleiche Bild im Kopf haben und effizient als Team zusammenarbeiten.
- Wird das Projekt im Rahmen eines geförderten Programms bearbeitet, muss auch eine eventuelle Diskrepanz zwischen den Anforderungen des Förderprogramms und den örtlichen, zeitlichen, politischen etc. Gegebenheiten während der Projektbearbeitung herausgearbeitet werden.

2.14. Good Practice

Best-Practice Beispiele – was gibt es schon?

- Von der Erfahrung anderer Projekte kann man stark profitieren – sie zeigen, was alles möglich ist (und was vielleicht nicht).
- Best-Practice-Sammlungen inspirieren und motivieren; genauso wichtig sind die Lessons-learned aus anderen Projekten die auch auf Risiken, Fehler etc. hinweisen.
- Erfahrungen von Stakeholdern aus möglichst vielen Bereichen sollten einbezogen werden, um ein breites Spektrum abzudecken.

2.15. Innovationsgehalt

Generierung neuer Methoden

- Jedes neue Projekt bietet die Möglichkeit bestehende Methoden zu verbessern oder neue Methoden zu erfinden.
- Die Anwendung von Methoden kann am besten mit Bildern oder Skizzen verdeutlicht werden. Dabei gilt der Grundsatz: Ein Bild sagt mehr als tausend Worte. Eine gute Skizze hilft, eine Idee auf den Punkt zu bringen und die Bilder in den Köpfen des Teams zu vereinheitlichen.

Inputs von Betroffenen

- Die Inputs von direkt vom Projekt betroffenen Personen können bei Problemen weiterhelfen: Was wünschen sich die Betroffenen?)
- Kreative Methoden können bei der Lösungsfindung helfen.

3. Smart City Canvas

3.1. Hintergrund und Methodik

In der frühen Phase der Ideenfindung und Projektkonzeption müssen die wesentlichen Eckpunkte für ein geplantes Smart City Vorhaben definiert werden, welche die Basis für die konkrete Ableitung späterer Umsetzungsschritte sind.

Genau hier setzt die Methodik des Smart City Canvas an: Das Instrument „Smart City Canvas“ vermittelt Klarheit in der Analysephase und stellt einen innovativen Ausgangspunkt für die kreative Entwicklung von Projekten dar, unter Berücksichtigung vielfältiger Sichtweisen.

Die Methodik ist angelehnt an das Business Model Development nach Osterwalder & Pigneur. Das Business Model Canvas von Osterwalder und Pigneur beruht auf neun Feldern, die die vier Kernbereiche einer Organisation darstellen: Kunden, Angebot, Infrastruktur und finanzielle Überlebensfähigkeit. Das Canvas dient zur Sammlung von Ideen und ähnelt der Leinwand (= Canvas) eines Malers. Die Fläche soll möglichst groß sein, um die einzelnen Elemente und Abbildungen großflächig aufzudrucken. Im Zuge des Modellings werden Ideen auf Post-its geschrieben und diese dann in die entsprechenden Felder des Canvas geklebt.

Dieses Grundmodell nach Osterwalder & Pigneur wurde im Rahmen des Projekts SReg in Hinblick auf die Entwicklung von Smart City Projekten adaptiert. Das Ergebnis dieser Weiterentwicklung ist ein Smart City Canvas, welches aus 15 Elementen besteht (siehe Abbildung 1).

Smart City Canvas

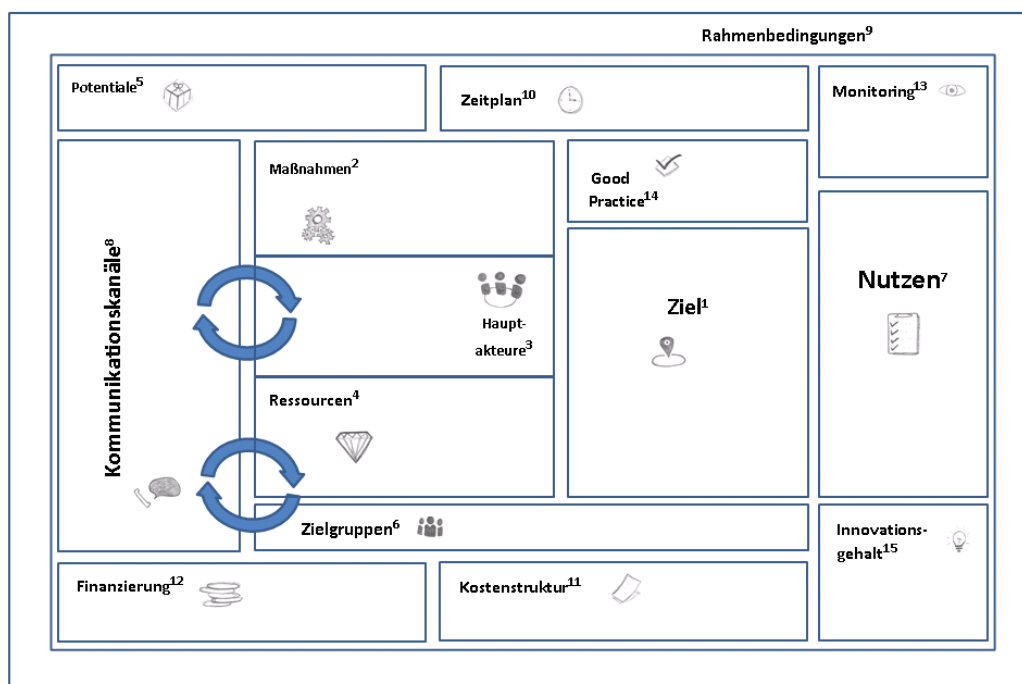


Abbildung 1: Smart City Canvas

3.2. Schlüsselemente

Diese Schlüsselemente des Smart City Canvas sind inkl. der dafür relevanten Fragestellungen in Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1: Schlüsselemente des Smart City Canvas inkl. Fragestellungen

Element	Detail
1: Ziel	Was ist unser Ziel? Was wollen wir erreichen?
2: Maßnahmen	Welche Maßnahmen sind notwendig, um unser Ziel zu erreichen? Welche Maßnahmen decken wir gut ab?

3: Hauptakteure	Wer sind die Hauptakteure? Welche Aufgaben übernehmen die Hauptakteure?
4: Ressourcen	Welche Ressourcen – Personal, Betriebsmittel, Sachgüter etc. - sind zur Durchführung des Projekts erforderlich?
5: Potentiale	Über welche Potentiale, die zur Durchführung des Projekts erforderlich sind, verfügen wir?
6: Zielgruppen	Welche Zielgruppen wollen wir erreichen?
7: Nutzen	Welchen Nutzen stiftet das Projekt? Wie gut passt der Nutzen mit den Erwartungen der Zielgruppen überein?
8: Kommunikationskanäle	Welche Kommunikationskanäle benötigen wir, um unsere Zielgruppen zu erreichen sowie uns projektintern auszutauschen?
9: Rahmenbedingungen	Unter welchen Rahmenbedingungen führen wir das Projekt durch? Anmerkung: Die Rahmenbedingungen können sich auf gesellschaftliche, organisatorische, politische, gesetzliche und finanzielle Aspekte beziehen.
10: Zeitplan	In welchem Zeitraum läuft das Projekt? Welche wesentlichen Arbeitsschritte / Meilensteine sind wann vorgesehen?
11: Kostenstruktur	Welchen Budgetrahmen hat das Projekt? Welche wesentlichen Kostenblöcke fallen an?
12: Finanzierung	Aus welchen Quellen kann das Projekt finanziert werden?
13: Monitoring	Für welche Aktivitäten ist ein Monitoring notwendig bzw. sinnvoll? In welchen Zeitabschnitten ist ein Monitoring sinnvoll? Wie fließen die Ergebnisse des Monitorings in das laufende Projekt ein?

14: Good Practice	Von welchen anderen Projekten können wir für unser Vorhaben lernen?
15: Innovationsgehalt	Wie hoch ist der Innovationsgehalt unseres Projektvorhabens und worin besteht er?

Das Smart City Canvas erlaubt es, smarte Projekte strukturiert und übersichtlich zu diskutieren, ohne die Komplexität derartiger Projekte allzu stark zu vereinfachen.

Bei Anwendung des Smart City Canvas steht die interaktive Bearbeitung und Diskussion des Projektkonzepts im Vordergrund. Ein Workshop, an dem alle relevanten Stakeholder teilnehmen, bietet den passenden Rahmen zur Befüllung eines Smart City Canvas. Durch den interaktiven, strukturierten Diskurs können abstrakte Ideen zu konkreten Projektvorhaben weiterentwickelt werden; Stärken und Schwächen der Projektideen werden deutlich.

3.3. Guideline zur Anwendung

Grundlagen

- Die Moderation sollte von einer Person übernommen werden, die bereits Erfahrung mit der Methode hat.
- Die Ergebnisse sollten von einer weiteren Person dokumentiert werden.

Ablauf

- Einführung in die Methode zur Erstellung eines Smart City Canvas, Darlegung der Agenda sowie des Zwecks des Workshops.
- Positionierung des leeren Smart City Canvas in der Mitte des Raumes.
- Die TeilnehmerInnen versammeln sich rund um das leere Smart City Canvas.
- Für jedes Element haben die TeilnehmerInnen drei Minuten Zeit, um ihre Ideen auf ein Post-it zu schreiben. Auf jedem Post-it sollte nur eine Idee in wenigen Wörtern beschrieben sein. Hat eine Person mehrere Ideen, soll jede auf einem Post-it niedergeschrieben sein.
- Nach drei Minuten sortiert der/die ModeratorIn jene Post-its aus, auf denen die gleichen Vorschläge niedergeschrieben sind.
- Die übergebliebenen Post-its werden zum jeweiligen Element geklebt.

Ergebnis

- Am Ende des Workshops liegt eine Definition der wesentlichen Eckpunkte eines Smart City Projektes vor.

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Medieninhaber:

Klima- und Energiefonds
Gumpendorfer Straße 5/22, 1060 Wien

AutorInnen:

Susanne Supper; Teresa Handler, Manfred Bürstmayr, Markus Maxian (alle eNu)
Mit Beiträgen des gesamten SReg-Projektteams

Cover:

© Michael Paukner

Herstellungsort:

Mödling, September 2015

Dieses Projekt wurde aus Mitteln des Klima- und Energiefonds im Rahmen der Smart-Cities-Initiative gefördert.

in Zusammenarbeit mit:



FFG

Österreichische
Forschungsförderungsgesellschaft

Stadtgemeinde Baden
bei Wien



Marktgemeinde Wiener Neudorf
www.wiener-neudorf.gv.at

